

Nekr  
F  
82

ALFRED FARNER







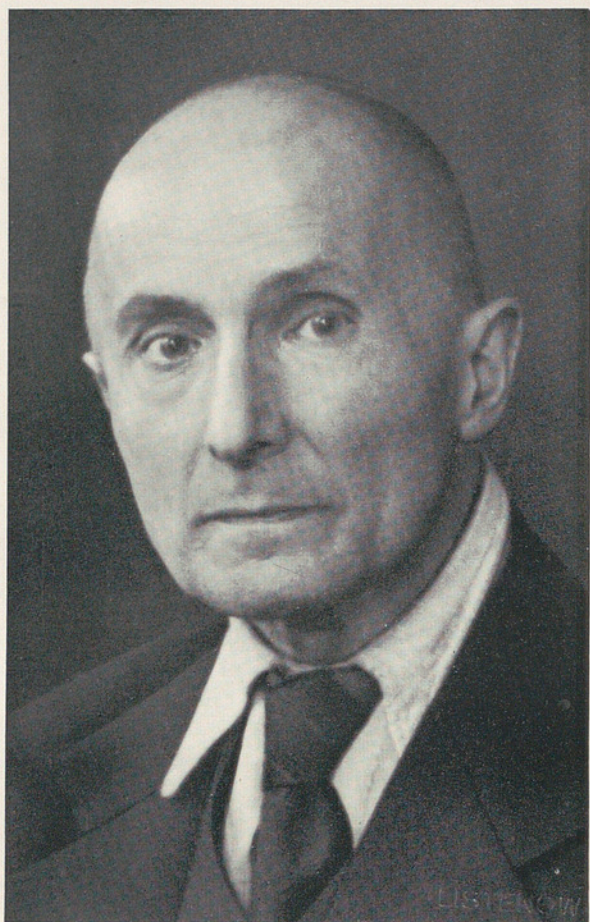














Nekr F 82

# ALFRED FARNER

1883 – 1946

zum Gedächtnis

G 1558

Prof. Dr. O. Farnet

2.





# Grabrede

gehalten vom Bruder des Heimgegangenen

Pfarrer Oskar Farner

---

Der Friede Gottes sei mit uns in dieser Abschiedsstunde! Sie erinnert uns daran, daß, wie es in der Bibel heißt, der Mensch ist in diesem Leben wie das Gras. Er blüht wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber weht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode; unsere Tage sind bloß eine Handbreit vor Gott. Am Morgen blühen wir und sprossen, am Abend welken wir und verdorren. Aber die heilige Schrift bezeugt auch das Andere: daß Gott bleibt, der er ist und daß seine Jahre kein Ende nehmen. Daß wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber seine Gnade wird nicht von uns weichen, und der Bund seines Friedens wird nicht hinfallen. Ich bin's, fürchtet euch nicht, spricht Jesus Christus. Ich bin der gute Hirte, und ich kenne die Meinen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und deshalb ist das wahr: Leben wir, so leben wir dem



Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. So laßt uns jetzt nicht trauern wie die, die keine Hoffnung haben, sondern laßt uns auf Gottes ewiges Erbarmen schauen und ihn bitten, daß er uns im Vertrauen auf seine Zusage erhalte und uns also tröste, daß wir auch an diesem Grabe sprechen können: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!

Im Herrn Geliebte! Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abuberufen

### Alfred Farner

Sohn des Pfarrers Alfred Farner und der Süsette geb. Langhard, von Unterstammheim. Wir sind hier versammelt, um seiner in Liebe und Dankbarkeit zu gedenken. Allen, die die Freundlichkeit hatten, sich hiezu einzufinden, sei im Namen seiner Angehörigen herzlich Dank gesagt.

Unser lieber Alfred Farner hat ein Alter von 62 Jahren, 9 Monaten und 13 Tagen erreicht. Auf das Aeußere geschaut, gliedert sich dieser Lebensweg in vier Teilstrecken: die Kindheit im elterlichen Pfarrhaus des Stammheimer Tales, 15 Jahre; die Gymnasialzeit in Schaffhausen, 5 Jahre; das Universitätsstudium in Zürich, Heidelberg, Berlin, München und wieder in Zürich, an die 10 Jahre; und schließlich die berufliche Tätigkeit, zunächst eine kürzere Weile in einem Kinderheim zu Stäfa und seither in unserer Stadt rund 30 Jahre ununterbrochen bis ans Ende. Besinnt man sich auf die Einflüsse, die sein inneres Wesen formten, und fragt man, was ihm von früh auf bis zuletzt das gewichtigste Stück



seines Schaffens und Strebens war, so läßt es sich mit einem Worte sagen: die Schule. Man kann sich kaum einen schulfreudigeren, ja schulgläubigeren Menschen denken, als er gewesen ist. Von dem Tage an, da ihn, den damals schon mutterlos Gewordenen, sein vortrefflicher Vater dem ersten Lehrer übergab, bis zu der Stunde, da er selber unlängst zum letzten Mal seine Zettel zusammenraffte und für immer die Unterrichtsstube verließ, ist ihm die Schule die große Liebe seines Lebens geblieben — schier wage ich den Ausdruck: seine heilige Leidenschaft. Schon die Bauern unseres Heimatdorfes pflegten zu lächeln: man sehe des Pfarrers Alfred nie ohne ein Buch. Und ich weiß nicht, ob er, der ungewöhnlich Begabte und in seinem Fleiße nie Erlahmende, je in einer Klasse saß, wo er nicht der Erste war. Um so unbegreiflicher hört es sich an, daß er dann nicht dazu kam, seine so intensiv betriebene geistige Ausbildung mit einem regelrechten Examen oder dem Doktorat abzuschließen und auf dem normalen Wege für die praktische Berufsarbeit auszuwerten. Sein Studium war wohl in einer heute selten mehr vorkommenden Spannweite angelegt; mit aller Gründlichkeit hatte er sich in die Philologie, hauptsächlich die Germanistik, hatte er sich in historische und nicht zuletzt in philosophische Disziplinen hineingearbeitet; er hatte übrigens anfangs auch zwei medizinische Semester durchlaufen und war hernach oftmals auch als ständiger Hörer in theologischen und juristischen Vorlesungen anzutreffen. Wo immer er Dozenten entdeckte, denen die Gabe vorzüglicher Darbietung eigen war — gleichgültig, zu welcher Fakultät sie gehörten, wenn sie nur aus dem Vollen schöpfende und ihre jungen Scharen für die Wahrheit zum Glühen bringende Lehrer waren! — da wollte er dabei sein; da war er in seinem Element. Wir erinnern nur an den



Philosophen Windelband in Heidelberg, an den Literarhistoriker Wilamowitz und den Theologen Harnack in Berlin, um von Dutzenden von andern zu schweigen. Aber nein, das wollte ihm dann nicht gelingen, seine wahrhaft nicht verträdelte Studienzeit zum bürgerlich gesprochen gedeihlichen Ende zu bringen. Wenn man will, kann man das die Tragik seines Lebens nennen; und in der Tat sind die Jahre 1910—1913, wo er sich an einer nicht zu bewältigenden Dissertation festgebissen hatte, die herbsten seines Daseins gewesen. Fast stand er damals zuletzt in der Gefahr, das Vertrauen zu sich selber zu verlieren; und es bedurfte des Ausbruches des ersten Weltkrieges, um ihn aus seiner Ausweglosigkeit herauszureißen und ihn den Sprung in eine wenn zunächst noch so bescheidene praktische Betätigung wagen zu lassen. Aber es ist bezeichnend für ihn — und wir danken Gott für diese Gnade —, daß ihn sein äußeres Versagen nun nicht etwa innerlich an seiner Berufung irre werden ließ. Ging es denn nicht auf dem gewohnten Weg, Lehrer zu werden und in eine Schule hinein zu kommen, so beschritt er nun eben den andern. Und das war schon eine glückliche Stunde, als er — vor etwa 30 Jahren — zum erstenmal seinen Fuß über die Schwelle des Hauses setzte, das Juventus heißt, damals noch Reformgymnasium, heute Institut Juventus. Da hat er wahrnehmen dürfen, daß er ehemals seinen Schulsack doch nicht vergeblich gefüllt hatte, daß sein Glaube an die Schule dennoch kein leerer Traum gewesen war. Nun fand er denn endlich, wonach sein tiefstes Sehnen immer gestanden hatte, und daß er sich jetzt entfalten und andern etwas werden durfte, das hat ihn schließlich frei und unendlich froh gemacht. Als ich vor etlichen Tagen zum Spital hinauf eilte, wo mein Bruder im Sterben lag, begegnete ich am Eingang zur Universität



einem Professor, der früher gelegentlich mit ihm zusammengekommen war. Und als ich ihm eröffnete, wie es mit ihm stehe, gab er seinem Bedauern mit den Worten Ausdruck: „Ach ja, er hat ein schweres Leben gehabt.“ Aber ich weiß nicht, ob das richtig gesehen ist. Es kommt halt auf den Maßstab an, mit dem man die Dinge mißt. An dem Meter gemessen, der euerm Lehrer eigen war, ist sein Leben ja doch ein schönes und reiches gewesen. Denn er hat euch lieb gehabt und ihr ihn. Mir war das immer wie ein Wunder, daß seine Schüler an seiner äußern Unansehnlichkeit und oft ärgerlichen Ungepflegtheit so wenig Anstoß nahmen. Wir, seine Angehörigen, vermochten leider nichts daran zu ändern; umso größer war unser Staunen, daß ihr darüber hinwegsehen wolltet und konntet. Laßt mich euch dafür die Hand drücken; iht habt damit geholfen, einen Menschen glücklich zu machen. Ihr kennt vielleicht jene Anekdote — mein Bruder hat euch ja viele erzählt; wie unergründlich war seine Fundgrube an witzigen und ernsten Blitzlichtaufnahmen der Weltgeschichte! —: Als Anna Schultheß sich mit Heinrich Pestalozzi verlobte, sagte ihr eine schnippische Freundin: „Wie kannst du den lieb haben, einen so unschönen Menschen?“, worauf sie leuchtend zur Antwort gab: „Aber er hat so schöne Augen!“ Ich möchte es nicht unterlassen, auch dem Rektorat und der ganzen Lehrerschaft der Juventus unsern innigen Dank für alle Nachsicht und Geduld in äußern Dingen auszusprechen. Ihr wißt schon, ohne daß ich es sage, wie sehr er sie euch mit seiner Treue lohnte. Ich sah ihn selten so entschieden, ja erregt sich wehren, als wenn sich jemand erlaubte, die Schulung des offiziellen Weges gegen eure Lehranstalt auszuspielen und an der Gründlichkeit und Vollwertigkeit eures Schaffens zu zweifeln. Da kannte er keinen Spaß,



und er hatte schon das Recht, sich zum Ernst seiner Schule zu bekennen. Er ist ihr wahrhaftig seinen vollen Einsatz nicht schuldig geblieben. Euer Kollege und Lehrer war ja der Inbegriff eines für sich anspruchslosen Menschen, er hat die Anspruchslosigkeit oft geradezu auf eine sträfliche Spitze getrieben — was wollte er für sich, wenn er nur den andern zum Helfer werden konnte! Aber an etwas hat er ja schon wohlgelebt, und dieser Lohn ist ihm auch in reichem Maße zuteil geworden: Wenn er dann immer wieder frühern Schülern begegnen durfte, die ihren Weg gefunden hatten, und gelegentlich gestand ihm einer, daß ihm sein Unterricht zu einem entscheidenden Erlebnis geworden war: „Das waren die schönsten Stunden, die bei Ihnen!“ — nun, dann war's ja nicht umsonst gewesen, sein Mühen und Schaffen durch die vielen Jahre und manche lange Nacht, sein Wandern auf so manchem einsamem Weg. Und so ist unser Alfred Farner also doch ein Schulmeister im besten Sinne des Wortes geworden, ein Doktor und Professor ohne den äußern Titel, und doch ein wahrhaft gelehrter Lehrer und Bekenner, weil er in der Schule Gottes ein reifer Mensch hat werden dürfen und, soviel wir das voneinander sagen dürfen, ein Reiner. Und vielleicht ist von allem, was er euch lehrte, gerade dieses die allerwertvollste und unvergeßlichste Lektion gewesen, eben die, die er euch mit seinem Wesen gab. Laßt sie uns festhalten! Ich sage das nicht nur zu der hier versammelten Lehrerschaft und Schülerschaft, ich sage es auch zu meinen Geschwistern und unsern Kindern. Es sind ja immer auf eine Art festliche Stunden gewesen, wenn er, der unverheiratet Gebliebene, sich in unsern Familienkreisen einstellte. Er kam nicht viel, seine Zeit und Kraft gehörte ja der Schule; aber wenn er kam, so war es immer ein guter Geist, der zu Gast erschien, und



immer sprühten dann Funken der Fröhlichkeit und des Geistes, und immer war ein Mensch da ohne Trug und Falsch, und auch was man an ihm nicht verstand, war nie böse gemeint. Das köstlichste Erbe, das er uns hinterläßt, ist: er hat uns gezeigt, daß es ja gar nicht ankommt auf das, was die Welt gemeinhin Wohlhabenheit und Glück und Genuß nennt, daß nicht das entscheidet, was man hat — man kann vieles haben und doch arm sein —; entscheiden tut, was man ist, was man da drinnen ist, und ob man, was man ist und was man hat, drangeben und verschenken will, einfach weil das der Sinn des Lebens ist, sein tiefster, letzter Sinn: die Wahrheit lieb haben, und die Liebe wahr haben! Ich sage euch das Letzte — entschuldigt, daß meine Grabrede nun so persönlich geworden ist —: Als mein Bruder im Krankenhaus seine Operation abwarten mußte und — selbstredend! — auch da wieder einen Stoß von Büchern um sich haben wollte, da bat er mich eines Abends um ein Neues Testament. Und wie ich ihn ein nächstes Mal besuchte und wir alles Mögliche besprachen, unterbrach er sich plötzlich und sagte: „Gestern habe ich in einem Zug das Evangelium des Lukas durchgelesen. Das ist dann schon noch etwas! etwas ganz anderes!“ Versteht ihr, wie er mit diesem einen Satz schließlich noch das letzte Geheimnis verraten und das allergewichtigste Fazit seines Denkens und Schaffens ausgesprochen hat: daß er hinter und über aller Menschenkunst und Schulwissenschaft die ewige Wahrheit strahlen sah, die allein völlig wahre Wahrheit, die, die die heilige Schrift meint, wenn sie sagt: „In Jesus Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis. Und was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz emporgestiegen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Was hülfte es dem



Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele? Drum wachet, stehet fest im Glauben, seid mannhaft und seid stark! Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! Und freuet euch, daß eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind!“ Und dankt dafür und seid allweil fröhlich, ja fröhlich auch auf dem Wege zum Grabe! „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit!“ Mit dem Glauben und in dieser Christenhoffnung nehmen wir Abschied von dir, lieber Bruder, lieber Freund — Gott lasse dir leuchten sein ewiges Licht! Und in diesem Glauben und in dieser Hoffnung kehren wir in unser Leben zurück, jeder zu seiner Freude, jeder zu seiner Sorge, und bitten für uns und die uns lieb sind: Herr, zeig auch uns den Weg und laß uns das Ziel erreichen! Das Ziel ist die Gnade, die ewige Gnade. „Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine!“ Gnade sei mit uns, die Gnade und der Friede, durch Jesus Christus, unsern Herrn, im Leben und im Sterben! Amen.

Ewiger Gott, lieber Vater! Du hast unsern Bruder aus allem Uebel dieses vergänglichen Lebens erlöst. Wir danken dir für alles, was du an ihm getan hast vom ersten Augenblick seines Lebens bis zum letzten, für alle Freude in seinen guten Zeiten, für alle Durchhilfe in seinen schweren. Wir danken dir für das viele Wertvolle, was uns durch ihn zuteil geworden ist, und bitten dich, du wollest sein Bild unter uns lebendig erhalten und es uns weiterhin zum Segen sein lassen. Tröste die, die durch die-



ses Sterben gebeugt und betrübt sind und erquicke sie durch dein Wort; laß uns glauben, daß du Gedanken des Friedens mit uns hast und nicht des Leides, und hilf, daß wir nach dem ausschauen, was droben ist, nicht bloß nach dem, was auf Erden ist. Nimm dich aller Schulen an und laß deinen guten Geist darin walten. Erwecke unserm Volke Lehrer, die in der Verantwortung vor dir ihres Amtes walten und das junge Geschlecht zu deiner Wahrheit und zu deiner Liebe leiten. Hilf uns allen wirken, solange es Tag ist. Hilf uns treu sein in unsern Aufgaben, in den großen und schweren und in den kleinen und unscheinbaren. Hilf uns einander lieb haben, solange wir zusammen auf dem Wege sind. Und wenn du uns einst abrufen wirst, so stehe du uns bei mit deinem Erbarmen. Gib uns, daß wir mit dir leben, auf daß wir einst mit dir sterben können, und nimm uns alsdann in deiner großen Gnade auf in dein ewiges Reich. Unser Vater, der du bist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Gib uns heute unser tägliches Brot. Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Gehet hin im Frieden! Die Gnade Gottes sei mit uns allen im Leben und im Sterben! Amen.



# Nachruf

von Herrn Dr. Erich Huber

---

Hochgeehrte Trauerfamilie!

Verehrte Freunde!

Im Namen der Verwaltung und der Lehrerschaft des Institut Juventus möchte ich der Trauerfamilie das herzlichste Beileid aussprechen zum Heimgang unseres von Allen verehrten Präsidenten, unseres Lehrers für Geschichte und deutsche Literatur, Alfred Farner. Unser Institut gehört mit zu den Leidtragenden, und dieser Heimgang hinterläßt bei uns eine schmerzliche Lücke, von der zur Stunde keiner weiß, wie sie geschlossen werden kann.

Herr Farner trat zu Beginn des Jahres 1920, also schon zwei Jahre nach der Gründung, in die Lehrerengenossenschaft Juventus ein, angezogen von der Idee, den genossenschaftlichen Gedanken auf dem Gebiete des Schulwesens zu verwirklichen. Vorher war der Verstorbene als Lehrer an anderen Schulen und zuletzt jahrelang am Reformgymnasium in Zürich tätig gewesen. Gleichzeitig arbeitete er eifrig an der Herausgabe des Schweiz. Idiotikons mit.



Bald nach seinem Eintritt in das Institut Juventus wurde Herr Farner in die Verwaltung der Genossenschaft berufen und zu ihrem Vorsitzenden bestimmt. Dieses Amt versah er während vollen 26 Jahren und setzte dafür seine ganze Persönlichkeit ein.

Ganz hervorragend ist sein Anteil an der Entwicklung unseres Tages- sowie unseres Abendgymnasiums. An diesen beiden Schulen konnte er (neben seiner Mitarbeit in der Verwaltung) vor allem als Fachlehrer für Geschichte und Deutsche Literatur sein großes pädagogisches Können sowie die ganze Fülle seines Wissens einsetzen, das er schon bei seinem Eintritt in die Genossenschaft mitbrachte.

Doch diese intensive Lehrtätigkeit des Tages und des Abends sowie seine Mitarbeit in der Verwaltung füllten sein Leben nur zum Teil aus. Es ist kennzeichnend für seine Auffassung vom Leben, daß er sich die Geschichte und die Literatur zu seinen Studien- und Lehrfächern erkor, jene beiden Gebiete, die das ganze geistige und seelische Leben und Streben der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart umfassen. So viel davon als irgend möglich in sich aufzunehmen und es sich durch innere Verarbeitung zum dauernden und sicheren Besitztum zu machen, war sein klarer Wille, die unablässige geistige Vervollkommnung der eigenen Persönlichkeit sein erstes, wenn auch nicht einziges Ziel. Um dieses Ziel war er sein Leben lang bemüht, Tag um Tag, ohne Rast und ohne Ruhe, und so wurde er mit jedem Tag innerlich reicher. „Der Mensch soll mehr sein als scheinen“, so pflegte er gelegentlich zu sagen, und ebendarnach lebte er.

So einfach nun und schlicht sein äußeres Leben war, so unermeßlich reich sein Innenleben. Und von diesem Reichtum war er stets bereit, jedem, der es wünschte, freigebig zu spenden. Er war



es, wohl wissend, daß geistiges Besitztum das einzig Dauernde ist und daß es um so dauernder ist, je weiter es verbreitet wird. Daher als zweites Ziel seines Lebens: die weitestmögliche Verbreitung von Aufklärung im allgemeinen und die geistige Förderung der ihm anvertrauten Jugend im besonderen. Wer immer nun nach Orientierung über ein geistiges Problem irgendwelcher Art suchte, fand an ihm jederzeit einen ebenso hilfsbereiten wie zuverlässigen Berater und Wegweiser und ging aus jedem Gespräch mit ihm angeregt und bereichert hervor. Diesen Umstand machten sich auch viele Kollegen gerne zunutze, und so sah man ihn oft in den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden im Lehrzimmer in eine angeregte Diskussion verwickelt.

Vor allem aber kam sein selten reiches Wissen und sein klares Werturteil über alle Dinge geistiger Art seinen Schülern zugute. Der Jugend zu dienen, für sie seine ganze Kraft einzusetzen, war ihm vornehmste Pflicht, getreu dem Grundsatz, daß für die Jugend nur das Beste gut genug sei. Und die Schüler wußten das alles wohl zu würdigen und waren von tiefstem Dank und Hochschätzung für ihn erfüllt. In zahllosen Schreiben, die wir im Laufe der Jahre von Abiturienten unserer Schule nach bestandener Maturitätsprüfung erhielten und in denen der Schule der Dank für alles Genossene ausgedrückt wird, steht sein Name an erster Stelle. Nur ein Beispiel eines solchen an ihn selbst gerichteten Dankschreibens eines Schülers aus letzter Zeit! Es lautet:

„Sehr geehrter lieber Herr Farner!

Leider war es mir vor meinem Weggehen nach Bern nicht mehr möglich, bei Ihnen den vorgesehenen Abschiedsbesuch zu machen. Gestatten Sie mir darum, Ihnen auf diese Weise von ganzem Herzen zu danken für



das, was Sie mir in den über drei Jahren meines Besuches an Ihrer Schule gegeben haben. Es ist so viel, daß ich nicht weiß, wie ich es Ihnen vergelten soll.

Wenn ich heute einen kurzen Rückblick auf mein Leben halte und mir die Frage stelle, welches wohl die schönste Zeit meines bisherigen Daseins war, so sehe ich, daß es die so arbeitsreichen Jahre des Studiums waren, und dabei besonders Ihre Stunden. Sie haben uns die schönsten Werte des Lebens entdeckt, Sie vermochten uns für das Schöne und Hohe zu begeistern und gaben uns so Schätze ins Leben mit, die ihre Früchte über Ihr Leben hinaus tragen werden.

Ich beneide Sie um die Schönheit Ihrer Aufgabe und wünsche Ihnen zum Wohle der mir nachfolgenden Mitschüler und des von diesem wiederum berührten Lebenskreises noch ein recht langes Wirken.

Mit herzlichem Dank und freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

. . . . .

So schlicht wie Alfred Farner im Leben war, so hat er uns auch verlassen, zu früh nach menschlichen Maßstäben. Uns Allen bleibt in diesen schweren Stunden der Trost, daß sein Wirken weiterhin reichlich Frucht tragen wird. Sein Vorbild sei uns allen eine leuchtende Mahnung, das uns vom Schöpfer anvertraute Pfund treu zu verwalten, unbeirrt im lauten Getümmel des täglichen Lebens den Weg des Geistes zu gehen und in unseren Herzen die Sehnsucht nach jener Heimat über den Sternen wachzuhalten, in der es kein Vergehen gibt. In diesem Sinn nehmen wir hier Abschied von Alfred Farner, dankerfüllten Herzens dafür, was er uns gegeben hat, und mit dem Gelöbnis, die Fackel, die ihm der Tod sachte aus der Hand genommen, weiter zu tragen.



# Letzter Gruß

von Herrn Jakob Rigling

---

Verehrter, lieber Lehrer und Freund!

Zum letzten Male schreibe ich Ihnen — zum letzten Male, denn der Schöpfer des Himmels und der Erden hat Sie aus unserer Mitte gerufen. Wie das unser Innerstes getroffen, ist müßig zu beteuern; aber in der Stunde, wo wir vor Ihrem sterblichen Teil zum Abschied versammelt sind, ist die Gewißheit in uns aufgebrochen, daß Ihr harmonischer Geist, Ihr hohes sittliches Fordern und Mahnen, unser Leben bereichernd, in uns fortwirken wird.

Wir, Ihre ehemaligen Schüler, in deren Namen ich mich an Sie wende, wissen uns in der besonderen Gunst des Schicksals, daß es uns zu Ihnen geführt, schätzen es als seltenes Glück, daß Sie in unser Leben getreten. Jene aber, die fortan nach uns zur Schule strömen und Ihnen nicht mehr begegnen — sie werden um den „Posa“ ihres Lebens gebracht sein, der nicht nur Gedankenfreiheit gefordert, sondern Gedankengröße vorgelebt hat.

Wir erinnern uns der ersten Stunde bei Ihnen, lieber Herr Farmer, wie Sie, hastig eintretend, Ihren Platz vor der Klasse einnahm-



men und jenen Vortrag entwickelten, der nicht blendete, nicht mitriß, sondern überzeugte. Es ging Ihnen nicht darum, Ihre Schüler zu überreden, denn das große Wort war Ihrem schlichten Wesen fremd. Sie wagten als Lehrer das Mannhaftere: Sie standen mit Ihrer Ueberzeugung ein. Wie hoch damit gesetzt war, kann nur ermessen, wer um Ihre restlose Hingabe an die Wahrheit gewußt. Im Unterricht der Geschichte wich Ihre Stimme erst vom sachlichen Tone ab, wenn es eine Charakterschwäche oder eine verwerfliche Tat zu mißbilligen galt. Dann war Ihren reichen Geistesgaben, die Ihnen als elterliches Erbteil mitgegeben waren, keine Mühe zu groß, dem Verwerflichen die Haltung erhebender Vorbilder gegenüberzustellen. Ihre tiefe geschichtliche Einsicht ließ Sie denn auch in den Jahren des Triumphes der Barbarei nicht verzweifeln, sondern mutig für die erlösende Wendung zeugen. Und die Ereignisse haben Ihnen recht gegeben.

Wechselten wir indessen aus den kühleren Räumen der Weltgeschichte in die wärmere Stube der deutschen Literatur, so staunten wir, wie Sie jedem sprachlichen und dichterischen Goldäderchen nachzuspüren begnadet waren. Wir fragten uns, ob Zeit und Gnade in Ihrem Leben doppelt gegolten. Nein, Sie haben das Außergewöhnliche, um es zu besitzen, selbstlos hingegeben, an unermüdlicher Arbeit erworben und waren jedem Schüler ein nachzueifern würdiges Beispiel der Pflichterfüllung.

Aber, lieber Freund, zu lange verweile ich beim Lehrer. Es drängt mich, vom gütigen, hilfsbereiten Menschen zu sprechen. Unter den Tausenden, die um den Lehrer trauern, werden viele hinfert schmerzlich den Menschen missen. In den Jahrzehnten, da Sie in Literatur unterrichteten, haben Sie jungen Menschen, die in geheimen Schächten ihrer Seele dichterische Sendung zu



verspüren glaubten, gültige Erkenntnisse erschlossen. Daß diese Scheuen, Insichgekehrten Ihnen beichteten und Erlittenes im Worte anvertrauten, zeugt vom Adel Ihres Wesens. Ihr feinsinniger Geist, der am höchsten deutschen Gute nie satt werden konnte, schied leicht das Gold aus der sandigen Masse, doch nie derart, daß eine Empfindung angerührt oder gar verletzt worden wäre. Gewiß, Ihre Sprache war deutlich, wo Banales sich breit machen wollte, aber wo Sie auch nur die leiseste Spur des Würdigen fanden, scheuten Sie weder Mühe noch Zeit, ihr nachzutasten und kaum angedeutete Eindrücke solcher Fährte tiefer und gültiger auszuformen, um ihr bleibende Gestalt zu verleihen. Und diesen Hilfesuchenden, diesen nach Ausdruck ringenden Menschen waren Sie bewahrende Zuversicht. Manche drifteten auf dem wilden, tosenden Meere des Zwiespalts und wären an der schlimmsten Klippe, der Unzulänglichkeit, zerschellt, wenn Sie in Ihrer großen Güte und Hingabe die Umgetriebenen nicht aufgenommen hätten. Sie wurden Mitte im Denken vieler und Maß ihres Messens. Denn, setzte sich einer hin, um zu schreiben, unvermittelt erstand Ihr Mahnen, und es bohrte die Frage: „Was wird Herr Farner dazu sagen?“ In solcher Klärung wuchs und reifte Zeile um Zeile heran. So oft die Selbsttäuschung Ihren vermuteten Einwand nicht wahr haben wollte, Ihre freie, doch nie verletzte Kritik hat den Fehler dennoch entlarvt und wieder gutgemacht. Und jetzt?

Lieber Lehrer und Freund! Sie werden für immer schweigen zu allem, was wir tun. Unsere Frage „Was wird Herr Farner dazu sagen?“ wird, ja muß bleiben, aber wenn wir dennoch fehlgehen, werden Sie uns nicht mehr selbstlos ins Wahrhafte zurückhelfen.



Wir wissen, daß wir ärmer geworden, ärmer um Ihr Verstehen, ärmer um Ihre Hilfe, ärmer um Ihre Menschlichkeit! Dieses, lieber Lehrer und Freund, mußte ich Ihnen in der Stunde des Scheidens sagen.

Dank sei Ihnen, herzlicher Dank!



# Dankesworte

von stud. oec. Paul Weber

---

Mit Alfred Farner ist ein unermüdlicher, selbstloser Diener am Guten und Schönen aus dem Kreise seiner Schüler abberufen worden. Sein Leben gehörte vor allem der Jugend, die er unterrichtete. Ihr hat er gedient, bis seine Kräfte versagten. Für sich allein verlangte er nichts, der Jugend bot er alles. Vom Morgen früh bis spät in die Nacht stand er vor einer ehrfürchtig lauschenden Schülerschar. Ganz besonders lagen ihm die Abendschüler, die Abendgymnasiasten, am Herzen. In ihrem Kreise vermochte sich sein Gemüt ganz zu erwärmen; dort wußte er sich verstanden. Ihnen öffnete er sein Herz ganz und breitete die reichen Schätze seines Wissens vor ihnen aus.

Wenn Alfred Farner uns Abendschüler in die Geisteswelt eines Goethe oder eines Schiller einführte oder wenn er vom Leben und Wirken der großen Reformatoren sprach, konnte sich sein Eifer fast bis zur Ekstase steigern. Diese Stunden, die uns alle nach harter Tagesarbeit mit unserem Lehrer zusammenbrachten, waren das Wertvollste, was das Maturitätsstudium uns bieten konnte. Voll innerer Unruhe bangten wir um die Gesundheit des verehr-



ten Lehrers, und in jugendlichem Egoismus hofften wir, daß er wenigstens uns noch erhalten bleiben möchte. Seine Schüler allein vermögen ganz zu ermessen, was Alfred Farner für sie geleistet hat. Er hat nicht schulmeisterlich über sie geherrscht, sondern war ihnen ein Vorbild der selbstlosen Hingabe an eine große Pflicht. Sein Blick war auf die Bildung des ganzen Menschen gerichtet. In feiner Wahl bediente er sich des Dichterwortes, um die junge Schar an die Probleme des Lebens heranzuführen. Sich selbst stellte Alfred Farner nie in den Vordergrund; er war der berufene Vermittler zwischen den großen Geistern und seinen Schülern. Diese Vermittlerrolle erfüllte der Verstorbene in so vollkommener und überzeugender Art, daß sie ihm die Verehrung aller seiner Schüler eintrug.

Alfred Farner war jedem ein väterlicher Freund, der sich Rat suchend bei ihm meldete. Den Verzagten vermochte er aufzurichten, den Enttäuschten zu trösten und manchem Schüler ist ganz im stillen durch seines Lehrers Vermittlung auch andere Hilfe zuteil geworden. In den Herzen seiner trauernden Schüler wird Alfred Farner weiterleben.







Zentralbibliothek Zürich



ZM03412940



